

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 5

Buchbesprechung: Spezifisch chinesisch? : "Der erste Roman aus der Volkrepublik China"

Autor: H.T.D.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

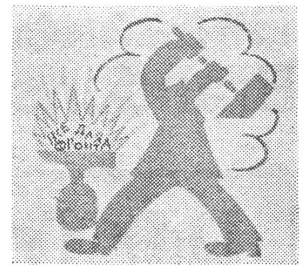
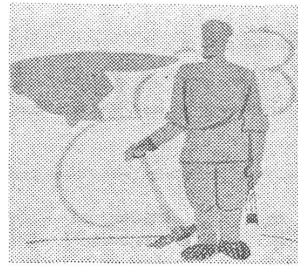
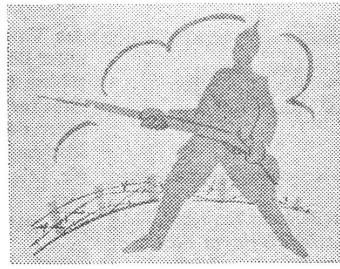
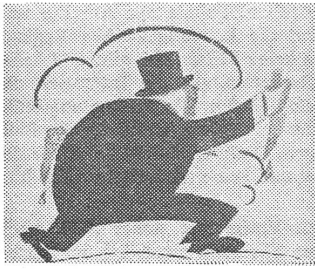
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Müheles übertragbar: Vignetten zum Beispiel des sowjetischen Agitprop-Künstlers W. Majakowskij würden dieses nicht gar so spezifisch chinesische Literaturwerk durchaus passend zieren.

«Der erste Roman aus der Volksrepublik China»

Spezifisch chinesisch?

Li Sin-tiän: «Leuchtender Stern». Zürich 1973, 272 Seiten, Fr. 18.80

«Rastlos trieb es mich vorwärts. Tagsüber brannte die Sonne auf mich herab, und nachts waren die Sterne meine Weggefährten. Nichts konnte mich aufhalten; weder der Sturm, der mich fast zurücktrieb, noch der Regen, der auf mich herabprasselte. Mein ganzes Sinnen war darauf gerichtet, endlich die Partisanenorganisation zu finden. Jeder Tag, der mich von der Befreiungsarmee und der Teilnahme am bei-

spielhaften Kampf der Revolutionstruppen trennte, zählte doppelt. Ich wollte keine Stunde mehr versäumen, um endlich unter der Anweisung des Vorsitzenden Mao als Kämpfer der Befreiungsarmee wieder hierher zu kommen und diese menschenverschlingende finstere alte Gesellschaftsordnung umstürzen und verbrecherischem Wolfsgesindel wie Hu und seinesgleichen den Garaus zu machen.» So wörtlich S.213—214.

Wild-Ost-Heroismus – aber nicht als Nostalgie, sondern als Virulenz

Ist es ein Roman? An sich hätte es ein Entwicklungsroman sein können, denn der Held (Ich-erzähler) ist zu Beginn — 1934 — siebenjährig, ein Armebauernkind, und berichtet seine Lehr- und Wanderjahre, die ihn über schönere Pflegejahre bei Klassenfreunden und ein schlimmes Stück Lehrjahrszeit bei einem Klassenfeind sowie die Suche der Revolutionsarmee fern im Norden schliesslich zum Ziel führen: er hilft die «gelben Teufel» (Japaner) und die «weissen Hunde» (Kapitalisten und Kuomintang-Armee) ausrotten. Man klassifiziere die Menschen, die einem nicht in die edle neue Gesellschaft passen, als Ungeziefer und vertilge dieses mit dem Hochgefühl, etwas Gutes fürs Volk vollbracht zu haben.

Die Guten und die Bösen

Zweierlei ist zu sagen: Die Frage des malträtierten Tong-dze, woher denn die Reichen das Recht hätten, ihn zu schlagen, halte ich für sehr berechtigt; ich würde die Ungerechtigkeit, die in China von 1949 herrschte, auch nicht verteidigen wollen.

Nur verdirbt es der Autor mit jedem Leser, der nicht in ideologischer Propaganda total befangen ist, weil er ganz grob karikiert: Die Armen und Unterdrückten sind ohne Ausnahme edle, hilfsbereite Menschen; die reichen Unterdrücker in Stadt und Land — sie stecken alle unter einer Decke — sind ohne Ausnahme eklig, gemein, unmenschlich, kurz: lebensunwert.

Nun das Zweite: Denn vielleicht denkt jemand, das sei halt wohl spezifisch chinesische Mentalität. Nein: als Illustrationen zu diesem Propaganda-«Roman» würde nämlich nichts besser pas-

sen als ein paar Karikaturen (siehe oben) aus der Feder bzw. dem Pinsel des sowjetischen Agitdichters und -künstlers Majakowskij. Also: spezifisch sozialistische «Kunst».

So bereichert die Lektüre vor allem indirekt, indem sie deutlich macht, wie die apodiktische, einseitige Indoktrinierung eines sehr grossen Volkes von einer kaum vertretbaren Gesellschaftsordnung der Ungerechtigkeit zu einer anderen für mich nicht vertretbaren Gesellschaftsordnung geführt hat, in der kritisches Denken heute nicht gefragt und Meinungsfreiheit jedenfalls heute nicht gegeben ist.

Eine europäische Nutzenanwendung

Und wenn jemand findet, China sei ja weit weg und die unvorstellbare Masse seiner 700 Millionen gehe uns nichts an, so täuscht er sich. Li's Buch ist durchaus aktuell auch in unseren Breitengraden, wie die Ansichten z.B. des 32-jährigen Horlemann, ZK-Mitglied der prochinesischen KPD, in einem Interview mit einer deutschen Zeitschrift jüngst belegten:

«Horlemann: Diktatur des Proletariats heisst Unterdrückung der konterrevolutionären Kräfte — sonst wäre der Begriff der Diktatur ja auch ganz unangebracht. Aber jedem wird die Möglichkeit gegeben, an der Lösung der gesellschaftlichen Probleme mitzuwirken. Um ein konkretes Beispiel zu nennen: Der ehemalige Kaiser von China übt heute eine nützliche Tätigkeit in der Gärtnerei aus.

Journalist: Keineswegs, er ist schon 1967 gestorben und war zuvor noch befördert worden — zum Mitglied einer historischen Kommission.

Horlemann: Jedenfalls ein hervorragendes Beispiel, um bürgerliche Elemente umzuzeichnen. Man wird ihnen die sozialistische Gesellschaft vor Augen führen. Sie wird ihnen imponieren, und sie werden sich freiwillig und mit Freude für uns entscheiden.

(Auf die Frage des Journalisten, ob das noch freiwillig sei oder schon Zwang:)

Das ist Einsicht in die Notwendigkeit. Das Mittel der Kommunisten ist die politische Ueberzeugungsarbeit. ... Bei der herrschenden Klasse in der DDR (gemeint ist die SED!) handelt es sich um Restaurateure kapitalistischer Verhältnisse, was einschliesst die Auspressung der Arbeiter bis aufs Blut ... »

Die erwähnten «konterrevolutionären Kräfte», das sind die Andersdenkenden; die nicht das Heil sehen im roten fünfzackigen «leuchtenden Stern». Aber bei der Definition der herrschenden Klasse in der DDR zeigt es sich, dass es bei der Nutzenanwendung nur auf die Interessen der Macht ankommt. Und diese sind in China eben anders als im Sowjetlager. HTD

Auf jeden Fall ist es festzustellen, dass die ungarische Regierung — vielleicht auch aus Angst vor der bevorstehenden Veröffentlichung der Erinnerungen des Kardinals — seit Monaten durch diplomatische und kirchenpolitische Mittel zur Amtsenthebung Mindszentys drängte. Papst Paul VI. gab dem Druck nach und enthob Mindszenty gerade zu dem Zeitpunkt des Amtes, als der Kardinal den 25. Jahrestag seines Schauprozesses beging und der Unterstaatssekretär Msgr. A. Casaroli seine Verhandlungen mit der polnischen Regierung in Warschau aufnahm. Kardinal Mindszenty stand offenbar im Wege der vatikanischen Ostpolitik, die aber wegen ihrer Vorleistungen nicht nur sehr umstritten ist, sondern auch aufgrund ihrer bisherigen negativen Bilanz in weitesten Kreisen der Kirche berechnete Bedenken weckt (vgl. Welt am Sonntag, 10.2.1974; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. und 9.2.1974).

Die Amtsenthebung des Kardinals Mindszenty löste mittlerweile ein weltweites Echo aus. An Protest- und Sympathiekundgebungen nahmen Hunderte schlichte und prominente Christen teil. Auch Kardinäle, Bischöfe, Prälaten und Priester drückten dem Heiligen Stuhl ihr Missfallen aus. Das ganze Ungartum, in Ungarn und auf fünf Kontinenten, ist ohne Konfessionsunterschied tief enttäuscht und erschüttert. Denn diese Fehlentscheidung des Papstes desavouiert das Standhalten der ungarländischen Christen, untergräbt die Autorität des Papstes und weckt berechtigtes Misstrauen gegen den Anspruch des Heiligen Stuhles, Wächter der Gerechtigkeit und Hort der politischen Integrität zu sein.

Gabriel Adrianyi, Dozent für Kirchengeschichte an der Universität Bonn